

## Haus der Tuchmacher 7

Verwaltungsgebäude des »Fabrikanten-Vereins zu Forst«

**Lage:** Kleine Amtstr. 1  
**Bauzeit:** 1929–1930  
**Architekt:** Alfred Weichel,

**Bauherr:** Büro für Hochbau und Architektur (Forst)  
**Heutige Nutzung:** Fabrikanten-Verein zu Forst (Lausitz) e.V.  
 Musik- und Kunstschule »Johann Theodor Römheld« des Landkreises Spree-Neiße; Restaurant

Das »Haus der Tuchmacher« und der Kindergarten (Nr.9) wurden nicht von Kühn entworfen, bilden aber ebenfalls markante lokale Beispiele der »Neuen Sachlichkeit«. Architekt war der erst ca. 1926 ansässig gewordene Alfred Weichel, einer der ersten Forster Mitglieder im Bund deutscher Architekten (BDA). Der Fabrikanten-Verein hatte



oben: »Haus der Tuchmacher«, rechts die Elsaß-Badische Wollfabrik mit Direktorenwohnhaus (Sammlung Gerd Kundisch)

Grundstück und Wohnhaus der Fabrikantenfamilie Groeschke 1917 für das »Zentralbüro der Vereinigung der Forster Industrie- und Wirtschafts-Verbände« erworben, das hier bis 1945 seinen Sitz hatte. Nach Beendigung des Um- und Erweiterungsbaus galt diese Zentrale des Forster Gewerbes 1930 als eines der schönsten Bauwerke der Stadt.

In seiner für das moderne Bauen der zwanziger Jahre typischen Staffelung der einzelnen Baukörper ähnelt das Haus der Dienstvilla Kühns. Der zweigeschossige neugestaltete Altbau im Norden mit seiner gerundeten Ecke und den die Vertikale betonenden vor- und zurückspringenden Wandflächen steht im augenfälligen Kontrast zur konsequent horizontalen Gliederung des eingeschossigen, fast quadratischen Erweiterungsbaus Richtung Am Haag. Zwischen beiden Trakten ist zurückgesetzt eingeschoben der Haupteingang und dahinter der auffallende Treppenhausturm mit gläsernem Aufsatz.

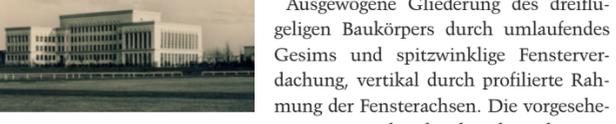
## Städtisches Gymnasium 8

»Jahrschule« und Direktorenwohnhaus

**Lage:** Jahnstr. 3–9 (Schulgebäude), Jahnstr. 1  
**Bauzeit:** 1927–1929 (Einweihung: 9.4.1929)  
**Architekt:** Rudolf Kühn, Mitwirkung: Karl Dassel (1928 Stadtbaurat Finsterwalde)

**Bauherr:** Stadt Forst (Lausitz)  
**Heutige Nutzung:** Europaschule Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium (Landkreis Spree-Neiße)

Die Jahrschule wurde als Ersatzbau für die zu eng gewordene Schule am heutigen Pestalozziplatz errichtet. Der sparsam geschmückte, expressionistische Bau fällt durch seine gelungene Gruppierung der Massen auf, der im Stadtbild Akzente setzte und die Abkehr von wilhelminischen kasernen- und palastartigen Schulbau dokumentiert.



oben: Gymnasium kurz nach Fertigstellung (Stadtarchiv Forst)

Ausgewogene Gliederung des dreiflügeligen Baukörpers durch umlaufendes Gesims und spitzwinklige Fensterverdachung, vertikal durch profilierte Rahmung der Fensterachsen. Die vorgesehene Trennung der Flügel nach Funktionen wurde zugunsten einer geschlossenen Unterbringung der naturwissenschaftlichen Lehrräume im 2. OG aufgegeben. Im Westflügel Turnhalle, darüber die Aula mit Bildhauerarbeiten von Joh. Ernst Born. Die heute am Wasserturm aufgestellte Schlagballspieler-Plastik von Wrba wurde ursprünglich auf dem Schulvorplatz errichtet. Das Direktorenwohnhaus im Landhausstil und die Außenanlagen (Planung: Alfred Boese) wurden bis 1930 fertiggestellt.

In der Schule bezog auch das Stadtarchiv Räume. Im Krieg Lazarett, nach 1945 wechselnde Nutzungen (u. a. Vertriebenenlager, Sportschule), EOS nur bis 1959, 1991 Neugründung als Gymnasium. Umfassend saniert, Raumstruktur und äußere Erscheinungsform weitgehend erhalten geblieben.

## Evangelischer Kindergarten und Hort 9

**Lage:** Wiesenstr. 18  
**Bauzeit:** 1929–1930  
**Architekt:** Alfred Weichel,  
**Bauherr:** Büro für Hochbau und Architektur (Forst)  
**Heutige Nutzung:** Ev. Gemeindegemeinde Forst  
 Wichern-Schule – Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt »geistige Entwicklung« (Ev. Kirchengemeinde Forst)

Der Flachdachbau bestand aus zwei quer zueinandergestellten Quadrern unterschiedlicher Höhe, straßenseitig ursprünglich mit Sonnendach. Trotz einfacher Bauform gelang mit sparsamen Mitteln eine Belebung der Fronten, mit stiltypischer Betonung der Horizontalen durch Gesimse und variierende Fenstergruppierung. Ursprünglich reichte der Rohbausockel bis zu den Fenstern des EG,



links: Kindergarten nach Fertigstellung (Sammlung Gerd Kundisch)

darüber weißer Edelputz. Die heutige Erscheinung ist durch bauliche Überformung und Farbgebung stark verändert. Anstelle des kleinen Eingangsbaus ist ein geschossübergreifender Anbau getreten, der Längsflügel wurde aufgestockt und auf der Rückseite erweitert.

Im EG befanden sich der Kindergarten, im 1. OG der Hort sowie Kinderwaschräume, in den OG außerdem Wohnräume für das Personal, im UG Küche und Bäder. Der Entwurf galt in medizinisch-hygienischer Hinsicht als vorbildlich. Nach Auszug des Kindergartens 1975 wurde das Gebäude zum Heim und seit 1991 zur Förderschule für geistig Behinderte umgenutzt.

## Siedlung Eigene Scholle 10

(»Siedlung Jerusalem«)

**Lage:** Spremberger Str. 128–130, Pappelstraße 16–22  
 Schwerinstraße 37–51, An der Malxe 1–8  
**Bauzeit:** 1926–1927  
**Architekt:** Rudolf Kühn  
**Bauherr:** Private Baubetriebe  
**Heutige Nutzung:** Privatwohnungen

Die 22 Häuser wurden im Süden der »Eigenen Scholle« errichtet, einem 1913 von der gleichnamigen Landgesellschaft angelegten Siedlungsge-



oben: Siedlung Eigene Scholle kurz nach Fertigstellung (Kühn 1927)

lände. Der Idee der Gartenstadtbewegung folgend, sind die Bauten um eine zur Selbstversorgung dienende Gartenfläche gruppiert. Typisch für damalige Kleinwohnungen waren die ursprünglich vier Wohneinheiten pro Haus (Stube, Wohnküche und WC). Die kubusförmigen, einst weiß getupzten Häuser mit weit auskragendem Flachdach sind ein markantes örtliches Beispiel für den Stil der »Neuen Sachlichkeit«. Auffallend ist der strenge, durch die Verbindungsmauer burgartige Charakter der Siedlung. Während der gleichmäßige Rhythmus von Haus und Mauer an das zeitgleich entstandene Tannenbergendenkmal in Ostpreußen und das mittelalterliche Castel del Monte erinnert, bestehen augenscheinlich konzeptionelle Parallelen auch zu progressiven Siedlungsbauten der Weimarer Moderne. Wie die 1925 fertiggestellte Luftschiffhafensiedlung Berlin-Staaken oder die berühmte Wei-

ßenhofsiedlung in Stuttgart wurde die Forster Siedlung im Volksmund als (»Neu-«-)»Jerusalem« bezeichnet, eine verbreitete zeitgenössische, antisemitisch eingefärbte Kritik am Stil des Neuen Bauens. Die äußere Form der Siedlung hat sich weitgehend unverändert erhalten.

## Städtisches Wohnhaus 11

(Dienstvilla des Stadtbaurats)

**Lage:** Paul-Högelheimer-Str. 12–14  
**Bauzeit:** 1928–1929  
**Architekt:** Rudolf Kühn  
**Bauherr:** Stadt Forst (Lausitz)  
**Heutige Nutzung:** Leerstand (Privatbesitz)



oben: Dienstwohnhaus des Stadtbaurats, um 1930 (Stadtarchiv Forst)

Das in attraktivster Lage gelegene Haus war ein Zugeständnis der Stadt an Kühn, um ihn nach Bewerbungen in andere Städte in Forst zu halten. In die Villa, die Kühn gegen geringe Miete bewohnte, musste im UG eine Einliegerwohnung hineingenommen werden, um Bauzuschüsse zu erhalten.

Der Ziegelbau mit weißem Putz ist konsequent im Stil des Neuen Bauens gehalten: Vieleckiger Grundriss und Abstufung der Massen schaffen eine bewegte Gesamtcomposition der einfachen Bauformen. Straßenseitig gewinnt der Bau durch den zur Neiße hin halbrund vorragenden, separat begehbaren Gebäudeteil ein schiffartiges Aussehen. Die Wohnräume befanden sich hauptsächlich im EG, ein zentral gelegenes Treppenhaus trennte Schlaf- und Wohnbereich. Das OG wird dominiert von einer Terrasse, die einen weiten Blick über die Neiße und in den Rosengarten ermöglicht. Nach Kühns Weggang wurde das Haus an den Tuchfabrikanten Walter Högelheimer vermietet, später an ihn verkauft. Nach dessen Weggang 1949 in öffentlicher Rechtsträgerschaft, ab 1960 u. a. ein Internat der Textilingenieursschule. Nach 1990 in Privatbesitz, zuletzt als Gaststätte genutzt. Das heutige Erscheinungsbild ist durch Anbauten aus der Nachkriegszeit, Vandalismus und Bewuchs beeinträchtigt.

## Krematorium 12

mit Trauerhalle und Urnengang

**Lage:** Hauptfriedhof, Gubener Str. 102  
**Bauzeit:** 1928–1929 (Inbetriebnahme: 21.1.1930)  
**Architekt:** Rudolf Kühn  
**Bauherr:** Stadt Forst (Lausitz)  
**Heutige Nutzung:** Krematorium



Eines der herausragendsten und umstrittensten Bauwerke Kühns entstand zusammen mit dem Ausbau des Friedhofs II zum Zentralfriedhof (ab 1927, unter Gartenbaudirektor A. Boese). Frühere Pläne hatten eine Anlage im damaligen Stadtwald an der Weißwasserbahn vorgesehen. Die Trauerhalle erhebt sich monolithartig über die streng symmetrische U-förmige Anlage, flankiert von Nebenräumen und Urnengängen um den Vorhof. Gestaltung auf weiße Wände und Arkaden mit expressiven Spitzbögen reduziert. Bronzeplastik »Schnitter Tod« im Portalbogen von G. Wrba verloren gegangen. Farbe, Arkaden- und Kubusformen verleihen dem Komplex einen sakralen, unterstrichen durch die Gestaltung des Kolbariums zugleich südländischen Charakter. Als mögliches Vorbild gilt das Wiener Krematorium (1922).

Das Innere der kirchenraumartig gestalteten Halle ist mit Plastiken

Dresdner Künstler ausgestattet, rückseitig eine Nische für den Sarg, der ebenerdig in das dahinterliegende Ofenhaus gelangt. Dazu Nebenräume und Leichenzellen. Hofgestaltung bauzeitlich mit Nachpflanzungen. Publikumsweg über die Hauptachse entlang an einem zeitgleich geschaffenen Soldatenehrenmal (Oktogon). Als separater Transportweg entstand parallel die Zuwegung über die Gubener Straße.

links: Krematorium um 1930 (Stadtarchiv Forst)



## Kühn[e] – Zeiten in Forst (Lausitz)

Stadtbaurat Dr. Rudolf Kühn  
 Bauen in der Moderne (1920–1934)

## Rudolf Oskar Albert Kühn Biografie und Werk

1886, 29. Juni	Geburt in Pirna als Sohn eines Lokomotivführers
1892–1905	Schulbesuch in Pirna und Dresden
1905–1909	Architekturstudium als Stipendiat der TH Dresden
1912	Promotion
1909–1914	Sächsische Staatshochbauverwaltung
1914, Aug.	Abteilungsleiter für Stadtbau in Plauen
1914–1918	Offizier im Ersten Weltkrieg
1918–1919	Stadtbaurat in Altenburg (Thüringen)
1920, 6. Januar	Amtseinführung als Stadtbaurat in Forst (Lausitz)
1927	Eintritt in die nationalvölkische »Staatspartei«
1933	Eintritt in die NSDAP und in die SA-Reserve
1934, 1. Juni	Ende des Dienstverhältnisses in Forst
1934–1937	Stadtbaurat für Hochbau in Breslau
1937–1950	Niederlassung als freier Architekt in Berlin
1941–1944	Vorübergehende Niederlassung im annektierten Łódź
1950, 21. Oktober	stirbt Kühn in Berlin

»Die zwanziger Jahre« waren eine Zeit des Aufbruchs, der Rastlosigkeit und der Krisen – Widersprüche, die den ehrgeizigen, aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Architekten Kühn prägten. In Forst erlebte er seine zentrale Schaffensperiode, für die Stadt eine Blütezeit zwischen Nachkriegsnot und Hitlerdiktatur: In Anspielung auf den damaligen Oberbürgermeister W. Gründer (SPD) und den Gartenbaudirektor A. Boese sprach man von den »Kühn-Boese-Gründerjahren«.

Die gute Haushaltsslage infolge der Inflationskonjunktur, öffentliche Fördergelder und das Instrument der Notstandsarbeiten ermöglichten der Stadt unter Kühns Federführung eine ausgedehnte Bautätigkeit. Drängendstes Problem war die gravierende Wohnungsnot. Als Ausgangspunkt stellte Kühn einen Generalbebauungsplan auf: Für die Beplanung der regellos gewachsenen Stadt wurden Industrie- und Wohngebiete nun strikt geschieden. Landankäufe für den Wohnungsbau vergrößerten den kommunalen Grundbesitz um das Dreifache.

In der mageren Auftragslage infolge der Weltwirtschaftskrise wechselte Kühn nach Breslau. Obgleich er der von den Nationalsozialisten angefeindeten architektonischen Moderne aufgeschlossen gegenüberstand, hat er sich 1933 umgehend den neuen Machthabern angedient. An sein früheres Werk konnte er aber nicht mehr anknüpfen.

Dieses Falblatt lädt dazu ein, auf einem Rundgang zu ausgewählten

Beispielen die »Kühn(en)-Zeiten in Forst« wiederzuentdecken: die einstige städtebauliche Gestaltung der Neißeufer durch Kühn, in Einzelobjekten seine Auseinandersetzung mit dem Expressionismus der Weimarer Republik, aber auch die Einflüsse des insbesondere vom Bauhaus propagierten »Neuen Bauens« auf ihn und andere Forster Architekten.

## Neißeufer Stadtplanung »in unvergleichlich schöner Lage« **1**

Seit dem Hochwasser von 1897, das weite Teile der Stadt und des Umlandes überflutet hatte, strebte die Stadt verbesserte Schutzmaßnahmen an. Kühn band diese und weitere ältere Vorhaben (Neubau Rathaus, Lange Brücke) unter geschickter Ausnutzung der naturräumlichen Lage in ein faszinierendes Gesamtkonzept ein, um sowohl durch städtebaulich interessanten Baugruppen »das Stadtbild zu bereichern« als auch zentrumsnah Wohnraum in einer »unvergleichlich schönen Lage am Fluss« zu schaffen (Kühn in: Deutsche Bauzeitung 1928).



oben: Blick auf Heinrich-Heine-Damm und Friedrich-Ebert-Platz, nach 1930 (Stadtarchiv Forst)

Seine Regieführung gewährleistete eine einheitliche künstlerische Entwurfsplanung, unter Beteiligung weiterer Fachleute des Stadtbauamtes. Voraussetzung für ihre hochwassersichere Realisierung waren die ab 1921 erfolgte Anlage und Erhöhung der Neißedämme (bis 1923) und weitere, bis in die 1930er Jahre hinein fortgesetzte Flussregulierungsarbeiten. Die Planung sah die Anlage zweier massiver Straßenbrücken vor, jeweils mit repräsentativen, den Verkehrsfluss bündelnden Plätzen auf beiden Uferseiten, um die herum sich Wohnhäuser und in markanter Position v.a. öffentliche Gebäude (Rathaus, Finanzamt) gruppierten, in variierenden, zum Teil noch nach Projektstart geänderten Stilformen.

Die Bauausführung blieb bis zur Weltwirtschaftskrise weitgehend auf Brücken und östliches Neißeufer beschränkt. Die Wiederaufnahme der Pläne um 1938 kam bald nach Kriegsausbruch zum Erliegen. Dennoch und trotz der Zerstörungen von 1945 prägen Kühns Arbeiten bis heute die Flusslandschaft von Forst und Zasieki.

## Neißeufer Brücken und Plätze **2**

Lage:	Betonsteg zw. Sorauer Straße – Friedrich-Ebert-Platz Lange Brücke zw. Gutenbergplatz – Rathenauplatz Eisensteg zw. Neißedamm, Höhe Stadtpark – Grünstraße
Bauzeit:	Betonsteg 1922–1923

Architekt:	Lange Brücke 1921–1923; Eisensteg 1927 Rudolf Kühn; Mitwirkung: Felix Müller/Karl Breinl (für Lange Brücke); Georg Wrba (Bauplastik)
Bauherr:	Stadt Forst (Lausitz)
Heutige Nutzung:	1945 weitgehend zerstört

Die Lange Brücke ist noch als Ruine raumbestimmend. Die schlichte, elegante Dreieigenbogenbrücke aus Beton ersetzte den veralteten Vorgängerbau von 1810. Sie war 170 m lang und 15 m breit. Wappenreliefs und das Brückenmännchen des damals hochgeschätzten Bildhauers Wrba (Dresden) schmückten die Pfeiler, Granitverkleidungen dienen als Eisbrecher. Als architektonisches Vorbild der Lange Brücke gelten die Dresdner Elbbrücken.

Zur Erhöhung des Durchflussprofils der Brücken wurden die Zufahrtsstraßen um 3 m angerammt. Brückenhäuschen und Terrassenanlagen an den Brückenköpfen schufen zusammen mit den Platzanlagen eine eindrucksvolle Raumwirkung. Auf dem Rathenauplatz wurde die Tiefenwirkung noch durch den Tuchmacherbrunnen von Joh. Ernst Born (Dresden) gesteigert. Der vorgesehene Kirchenbau am Südrand des Platzes zur Komplettierung des Gesamtensembles kam allerdings nicht zustande.



oben: Lange Brücke mit Rathenauplatz, um 1930 (Stadtarchiv Forst)

Sein Ausbau zu einer zweiten Straßenbrücke kam aber ebenso wenig zur Ausführung wie die Anlage eines »Sorauer Platzes« an der Ecke Kegeldamm.

## Neißeufer Neues Wohnen, moderne Verwaltungsbauten **3**

Lage:	Kegeldamm 20–25 (drei Doppelwohnhäuser)
Bauzeit:	Nr. 20: 1923–1924, Nr. 21–25: 1924–1925
Architekt:	Rudolf Kühn (Gesamtplanung); Walter Schwalbe, Hochbauamt (Detailplanung)
Bauherr:	Stadt Forst (Lausitz)
Heutige Nutzung:	Mietwohnungen (Forster Wohnungsbaugesell. mbH)

Am Rathenauplatz, am Heinrich-Heine-Damm und gegenüber am Kegeldamm erbaute die Stadt bis 1925 Häuser mit 137 Wohnungen. Bei den folgenden Bauten am Friedrich-Ebert-Platz änderte sie ihre Wohnbaupolitik und übertrug die Bauherrschaft, mit städtischer Unterstü-



rechts: Kegeldammhäuser kurz vor Fertigstellung (Stadtarchiv Forst)

zung, meistens Forster Baufirmen. Am Ende des Platzes entstand 1927 das staatliche Finanzamt, dem nördlich der Langen Brücke 1930 das Arbeitsamt folgte.

Stilistisch orientierte sich Kühn anfangs wahrscheinlich am Wiederaufbau des 1748 abgebrannten Forsts unter Graf Brühl. Der Rathenauplatz, das benachbarte Altersheim (Bau ab 1921), der Erstentwurf von 1922 für den Gutenbergplatz (mit Rathausneubau) und noch die Kegeldammhäuser waren in dem beliebten schlichten »Stil um 1800« in spätbarock-klassizistischer Formensprache gehalten. Es wurde sogar die gelbe Fassadenfarbe – 1748 für die ganze Stadt vorgeschrieben (Stadtkirche) – übernommen.

Einen radikalen Bruch vollzog Kühn 1924 in einem neuen Rathausentwurf, nun als Hochhaus mit straff vertikaler, von der mittelalterlichen Gotik inspirierten Gliederung geplant. Gotische Elemente finden sich ebenso am Friedrich-Ebert-Platz (Treppengiebel, spitzbogige Laubengänge).

Die Wohnbau- und Rathauspläne für den Gutenbergplatz kamen aus finanziellen Gründen nicht zur Ausführung. Heute existieren aus Kühns Amtszeit nur noch die Kegeldammhäuser.

## Forster Stadtmühlenwerke **4**

Lage:	Mühlenstr. 25
Bauzeit:	1920 (1. Geschoss), 1924 (Obergeschosse), 1924–1925 (Laubengänge)
Architekt:	Rudolf Kühn
Bauherr:	Stadt Forst (Lausitz)
Heutige Nutzung:	Gewerblich (Privatbesitz); Seitenflügel und Laubengänge 1945 zerstört



oben: Stadtmühle mit Lessingbrücke und Laubengängen, um 1930 (Stadtarchiv Forst)

(Schornsteinzinnen) auf beiden Ufern. 1920 zunächst eingeschossig für die Aufnahme moderner Turbinentechnik als Ersatz für die Wasserräder errichtet, für den gewachsenen Raumbedarf und Mähmaschinen 1924 auf 4 Geschosse aufgestockt. Expressionistisch gestalteter Bau mit Spitzbögen (Fenster, Laubengänge) und betonter Vertikale (pilasterartige Wandvorlagen zwischen den Fensterachsen).

Die angrenzende Mühlenstraße wurde im Rahmen eines umfassenden, ebenfalls von Kühn geleiteten Straßenbauprogramms durch Neubau der Lessingbrücke und Einlass von Laubengängen in die Seitengebäude verbreitert, die Ganggewölbe erhielten Ausmalungen durch den Forster Künstler Willi Jennrich.

Die räumliche Situation ist durch Kriegszerstörungen und Neubaumaßnahmen nach 1945 stark verändert. Der erhalten gebliebene Mittelbau wird bis heute zur Energieerzeugung durch Wasserkraft genutzt.

## Volksküche und Säuglingsheim **5**

Lage:	Biebersteinstr. 4
Bauzeit:	1928–1929
Architekt:	Rudolf Kühn
Bauherr:	Stadt Forst (Lausitz)
Heutige Nutzung:	Leerstand (Stadt Forst (Lausitz))



oben: Volksküche und Säuglingsheim, nach 1930 (Stadtarchiv Forst)

Die ursprünglichen Funktionen des Gebäudes verweisen auf den großen Bedarf an sozialer und hygienischer Fürsorge infolge verbreiteter wirtschaftlicher Not in der Industriestadt. Die nach dem Krieg in der Inflation 1923 neubegründete Volksküche benötigte eigene Räume für täglich mehrere hundert ausgeteilte Mahlzeiten. Die Neuplanung wurde zugleich für die Errichtung eines Säuglingsheimes genutzt. Auch die stark nachgefragte Säuglingsberatung und die Kleinkinderfürsorge fanden hier eine moderne Unterbringung.

Der einst helle Putzbau wurde über L-förmigem Grundriss in der funktionalen Formensprache des »Neuen Bauens« ausgeführt: An der Biebersteinstraße lange Fensterreihen. Treppenhaus und DG an der Westseite durch Fensterband akzentuiert. Hofseitig eine breite Loggia, die im EG zum Abstellen von Kinderwagen diente. Auf dem Dach markante breite Dachhechte (Gauben).

Im EG befand sich die Volksküche, separiert davon Räume für die neu eingeführte Höhensonnenbestrahlung (gegen Rachitis), im OG die Säuglingsstation, im DG die Schwesternwohnung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Bau als Säuglingsheim und Betriebskindergarten

genutzt, zuletzt bis 2009 als Kinderhort. Abgesehen von einem Anbau von 1964 an der Westseite hat sich die bauzeitliche Form unverändert erhalten.

## Ortskrankenkasse Forst **6**

Lage:	Promenade 9/Gerberstraße 2
Bauzeit:	1925–1926
Architekt:	Rudolf Kühn
Bauherr:	Allgemeine Ortskrankenkasse des Stadtkreises Forst (Lausitz)
Heutige Nutzung:	Rathaus

Verwaltungsbau mit Dienstwohnungen, hofseitig Badeanstalt mit medizinischen Bädern.

Das Grundstück wurde 1924 von der Ortskrankenkasse erworben, 2 ältere Wohn- und Fabrikgebäude abgebrochen. Ausführung durch die Forster Bauhütte unter der Bauoberleitung Kühns.

Straßenseitig bemerkenswerte expressionistische Ziegelfassade mit vertikaler Gliederung und Tiefenrelief durch markante, die Traufe überragende Pilasterkeile. Lagerfugen vor die Fassade tretend. Als mögliches Vorbild gilt das berühmte »Stummhaus« in Düsseldorf (Zentrale des gleichnamigen Industriekonzerns). Am Eingang erinnert eine Schmerzensmann-Plastik (im Volksmund »Zahnwehmännchen«) des Dresdner Bildhauers Johann Ernst Born an die ursprüngliche Gebäudefunktion. Im Innern bauzeitlich Treppenhaus mit blaugrauen Großkacheln, im Hof weiße Vollkacheln (Ullersdorfer Platten).

Im EG Kundenschalter und Büroräume, in den beiden OG außer Sitzungszimmer, Sprechzimmer für Vertrauensarzt und Zahnklinik mehrere Dienstwohnungen.

Nach 1945 vor allem als Sitz der Stadtverwaltung und der Sparkasse genutzt, im Hofgebäude bis um 1990 eine Bade- und Physiotherapieeinrichtung. 1993 von der AOK als Alteiligentümer an die Stadt verkauft.



links: Promenade mit Ortskrankenkasse, vor 1943 (Stadtarchiv Forst)

**Ansprechpartner**  
Stadtarchiv Forst (Lausitz) | Promenade 9 | 03149 Forst (Lausitz)  
Fon: 03562-989-14 | Fax: 03562-7460  
www.forst-lausitz.de | archiv@forst-lausitz.de

Touristinformation Forst (Lausitz)  
Cottbuser Straße 10 | 03149 Forst (Lausitz)  
Fon: 03562-989-350 | Fax: 03562-989-351  
www.forst-lausitz.de | info@forst-information.de



Ein Projekt der Stadt Forst (Lausitz) im Rahmen des Themenjahres Kulturland Brandenburg 2011 »Licht | Spiel | Haus – moderne in film. kunst. baukultur«.



Kulturland Brandenburg 2011 wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg.



Mit freundlicher Unterstützung der brandenburgischen Sparkassen gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung



»Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft«. Das Projekt wird aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen des Operationellen Programms der grenzübergreifenden Zusammenarbeit Polen (Wojewodschaft Lubuskie)–Brandenburg 2007–2013, Small Project Fund und Netzwerkprojektefonds der Euroregion Spree-Neiße-Bober, kofinanziert.

**Impressum**  
Herausgeber: Stadt Forst (Lausitz) – Der Bürgermeister  
Texte: Dr. Jan Klufmann (Stadtarchiv Forst (Lausitz)), mit freundlicher Unterstützung durch Dr. Dieter Hübener (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum)  
Fotos: Rico Hofmann (Hoyerswerda), 2011  
Karte: Stadt Forst (Lausitz)  
Grafik: Gabriela Weidner (Cottbus)  
© Stadt Forst (Lausitz), 2012 | aktualisierter Nachdruck 12/2021